

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
im Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Fritz Glauber in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6 gepaltene Zeilen
jeile oder deren Raum 10 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicher, Wildschaffen.

N 68

Samstag, den 12. Juni 1915

15. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betrifft: Lehrgang über Gemüsebau und Gemüseverwertung in Geisenheim a. Rh.

Am der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim a. Rh. findet vom 21.—23. Juni d. Js. ein zweitägiger Lehrgang über Gemüsebau und Gemüseverwertung nach nachstehendem Lehrplan statt.

Lehrplan.

Montag, den 21. Juni:

9—10 Uhr: Eröffnung des Lehrganges durch den Direktor der Anstalt, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Bornmann. Vortrag: „Besondere Arbeiten in der Gemüseverwertung.“ Kgl. Garteninspektor Junge, Geisenheim.

10—11 Uhr: Vortrag: „Entstehung und Verhütung des Verderbens von Obst- und Gemüsebauern.“ (Prof. Dr. Krenner, Geisenheim.)

11—12 Uhr: Vortrag: „Die praktische Zubereitung billiger Gemüsegereichte in der Küche.“ (Hr. Herz, Haushaltslehrerin, Biedenkopf.)

5 Uhr nachm.: Praktische Unterweisungen in der Station für Obst- und Gemüseverwertung über das Einmachen von Gemüse und Obst sowie über die Zubereitung besonderer Gemüsegereichte. Kostproben. (Kgl. Garteninspektor Junge, Geisenheim und Hr. Herz, Haushaltslehrerin, Biedenkopf.)

Am 5 Uhr ab: Aussprache über die Vorträge.

Dienstag, den 22. Juni:

9—10 Uhr: Vortrag: „Die Verarbeitung des Beerenobstes und der Kürbisse zu Dauerwaren.“ (Kgl. Garteninspektor Junge, Geisenheim.)

10—11 Uhr: Vortrag: „Entstehung und Verhütung des Verderbens von Obst- und Gemüsebauern.“ (Prof. Dr. Krenner, Geisenheim.)

11—12 Uhr: Vortrag: „Die praktische Zubereitung billiger Gemüsegereichte in der Küche.“ (Hr. Herz, Haushaltslehrerin, Biedenkopf.)

5 Uhr nachm.: Praktische Unterweisungen in der Station für Obst- und Gemüseverwertung über das Einmachen von Gemüse und Obst sowie über die Zubereitung besonderer Gemüsegereichte. Kostproben. (Kgl. Garteninspektor Junge, Geisenheim und Hr. Herz, Haushaltslehrerin, Biedenkopf.)

Am 5 Uhr ab: Aussprache über die Vorträge.

Mittwoch, den 23. Juni:

9—10 Uhr: Vortrag: „Besondere Arbeiten im Gemüsebau.“ (Kgl. Gartenbauinspektor Junge, Geisenheim.)

Die Kriegslage.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

W. B. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 9. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Osthang der Coretohöhe zum Angriff einsetzende feindliche Kräfte wurden gestern nachmittags durch unser Feuer vertrieben. Am Südosthang derselben Höhe scheiterte ein feindlicher Angriff. Die letzten Häusergruppen des schon seit dem 9. Mai zum großen Teil im Besitz der Franzosen befindlichen Dorfes Neuville wurden heute nacht dem Feind überlassen. Südlich von Neuville schlugen wir wiederholte Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen ab. In der Gegend südöstlich von Hebuterne ist der Kampf nach einem in den Morgenstunden mißglückten Angriff der Franzosen wieder im Gange.

Im Priesterwalde wurde ein feindlicher Angriff zurückgewiesen. Nur an einer kleinen Stelle unseres vordersten Grabens wird noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Windausfer wurde kubnli nordöstlich kurzscham genommen. Von Südwesten her näherten sich unsere angreifenden Truppen der Stadt Szwale.

An der Dubissa wurde der feindliche Nordflügel durch umfassenden Angriff in südöstlicher Richtung geworfen. Unsere vordersten Linien erreichten die Straße Betygola-Ilizje.

Südlich des Njemen traten die Russen nach hartnäckigen Angriffen bei Dembowa, Ruda und Kozlitzke den Rückzug auf Kowno an. 300 Gefangene und 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Auf der weiteren Verfolgung gewannen wir unter Sicherung gegen Kowno die Straße Mariampol-Kowno.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Przemysl ist die Lage unverändert.

Nordöstlich Jarawno brachten die Truppen des Generals von Einsingen einen russischen Gegenangriff zum Stehen. Weiter südlich wird um die Höhen westlich

9—10 Uhr: Vortrag: „Besondere Arbeiten im Obstbau.“ (Obst- und Weinbauinspektor Bidel-Wiesbaden.)

10—12 Uhr: Rundgang durch die Anlagen der Lehranstalt. (Kgl. Garteninspektor Junge, Geisenheim.)

12—1 Uhr: Aussprache und Schluß des Lehrganges.

Die Teilnahme ist für jedermann kostenlos. Zu den Reise- und Verpflegungskosten können Zuschüsse aus Kreismitteln an solche Personen gewährt werden, die von den Gemeinden zur Teilnahme an dem Kursus entsandt werden. Eine möglichst zahlreiche Beteiligung auch aus den rein ländlichen Orten des Kreises ist dringend erwünscht.

Die Magistrats- und Gemeindevorstände ersuche ich, Vorstehendes wiederholt zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und nach Möglichkeit für eine zahlreiche Beteiligung Sorge zu tragen. Die Anmeldungen sowie etwaige Anträge auf Zuschüsse sind mir bis zum 16. d. Mts. pünktlich einzureichen.

Wiesbaden, den 8. Juni 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimbura.

Nr. 415.

Betr.: Verbot der Verbreitung der Resolutionen des Internationalen Frauentongresses in Haag.

Auf Grund § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1881 wird jede Art der Verbreitung und Verbreitung der Resolutionen des Internationalen Frauentongresses in Haag, 28.—30. April 1915, sowie jede öffentliche Erörterung dieser Resolutionen für die Dauer des Kriegszustandes im Bezirke des 18. Armeekorps mit Ausnahme des Befehlsbereichs der Festungen Mainz und Koblenz verboten.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. Mai 1915.

18. Armeekorps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der Kommandierende General.

Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Nr. 416.

Bekanntmachung.

Landwirt Adolf Dieker I. in Auringen ist von mir als Schiffsstellenvertreter der Gemeinde Auringen bestätigt und vereidigt worden.

Wiesbaden, den 5. Juni 1915.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
von Heimbura.

Nr. 417.

Betr.: Beschlagnahme des Buches: „L'accuse.“

Für den Bezirk des 18. Armeekorps mit Ausnahme des Befehlsbereichs der Festungen Mainz und Koblenz ordne ich an:

Halicz und westlich Jezupow noch gekämpft. Stanislaw ist bereits in unserem Besitz. Es wurden 4500 Gefangene gemacht und 13 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

W. B. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 10. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe bei Souchez und Neuville dauern an. Nordwestlich von Souchez wurden alle Angriffsversuche der Franzosen im Keime erstickt. Westlich von Souchez, in der Gegend der Zuckersabrik erlangten die Franzosen kleine Vorteile.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich von Neuville brachen zusammen. Im Grabenkampf südlich von Neuville behielten wir die Oberhand.

Ein feindlicher Vorstoß südöstlich von Hebuterne scheiterte. Im Verlauf der letzten Kämpfe wurden dort etwa 200 Franzosen von uns gefangen.

In der Champagne fehlten wir uns nach erfolgreichen Sprengungen in Gegend Souain und nördlich von Hurlus in Besitz mehrerer feindlicher Gräben. Gleichzeitig wurden nördlich von Le Mesnil die französischen Stellungen in Breite von etwa 200 Metern erstürmt und gegen nächtliche Gegenangriffe behauptet. Ein Maschinengewehr und 4 Minenwerfer fielen dabei in unsere Hand.

Im Westteil des Priesterwaldes blieb ein Grabenstück unserer vordersten Stellung im Besitz des Gegners.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Szwale setzten die Russen gestern unser Vorgehen lebhaften Widerstand entgegen. Es wurden nur kleinere Fortschritte gemacht. Die Beute der beiden letzten Tage beträgt hier 2250 Gefangene und 2 Maschinengewehre.

Gegen unsere Umfassungsbewegung östlich der Dubissa fehlte der Gegner aus nordöstlicher Richtung Verstärkungen ein. Vor dieser Bedrohung wurde unser Flügel, vom Feinde unbefelligt, in die Linie Betygola-Joginie zurückgenommen.

Südlich des Njemen nahmen wir bei den Angriffen und der Verfolgung seit dem 6. Juni 3020 Russen ge-

Das im Verlage von Fayot u. Co. in Lausanne unter dem Titel: „L'accuse“ erschienene, angeblich „von einem Deutschen“ geschriebene Buch wird beschlagnahmt.

Die Polizeibehörden werden ersucht, die beschlagnahmten Exemplare in Verwahrung zu nehmen.

Frankfurt a. M., den 26. Mai 1915.

18. Armeekorps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der Kommandierende General.

Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Polizei-Verordnung.

zur Änderung der Polizeiverordnung, betreffend den Verkehr mit Sprengstoffen, vom 14. September 1905 (S. 282).

Auf Grund des § 136 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (S. 195) erlassen wir für den Umfang des gesamten Staatsgebiets nachfolgende Polizeiverordnung zur Änderung der Polizeiverordnung, betreffend den Verkehr mit Sprengstoffen, vom 14. September 1905:

Die im § 6 Abs. 8 enthaltene Vorschrift, betreffend zuverlässige Handgriffe oder Handbleiben an den zur Verpackung von nitroglycerinhaltigen Sprengstoffen dienenden Kisten, wird bis auf weiteres aufgehoben.

Diese Polizeiverordnung tritt sofort in Kraft.

Berlin W 9, den 4. Mai 1915.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. M. Lufensky.

Der Minister des Innern.

J. M. Dr. Raubach.

Bekanntmachung.

Betreffend: Verschwinden der Marie Schäfer von Gernsheim.

Marie Schäfer, wohnhaft zu Gernsheim wird seit 14. v. Mts. vermisst. Dieselbe leidet an Epilepsie; es wird vermutet, sie habe sich im Rhein ertränkt.

Beschreibung:

19 Jahre alt, 1,65—1,68 Meter groß, kräftige Statur, große Augen, hohe Stirne, braune Haare. Bei ihrem Weggang trug sie ein weiß und schwarz kariertes Kleid mit schwarzer Borte, Schnürstiefel, schwarze Strümpfe, schwarzer Unterrock mit roter Kordel befestigt. Um den Hals trug sie vermutlich ein silbernes Ketten mit Medaillon.

Die Herren Bürgermeister und Gendarmerie-Wachmeister des Kreises ersuche ich um Nachforschung, im Ermittlungsfalle um unmittelbare Benachrichtigung des Großh. Hess. Kreisamtes Dr. Gerou.

Wiesbaden, den 5. Juni 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimbura.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

J. Nr. I. 1872.

der auf galizischem Boden fechtenden Teile der Armee hat sich nun auch eine Gruppe in der Bukowina angeschlossen, die gestern den Pruth überschritt und starke russische Kräfte südwestlich Rohmann zurückwarf. Die sonstige Lage im Norden ist unverändert.

Italienischer Kriegsaufschlag.

An der Isonzofront wurden neuerliche Uebergangsvorläufe des Feindes bei Plava, Gradisca und Sagrado abgewiesen.

In der Gegend von Udine und am Karnischen-Kamm östlich des Piödenpases wird weiter gekämpft.

Auch die Kesselschlacht am Raime der Tiroler Ostgrenze dauern fort. Ein feindlicher Angriff im Tonale-Gebiet scheiterte am Widerstande unserer tapferen Sicherungstruppen.

Eines unserer Fliegergeschwader besetzte gestern früh das Arsenal und die pyrotechnische Anstalt von Krugewatz erfolgreich mit Bomben. Zwei Brände wurden konstatiert. Unsere Flieger sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höjer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 10. Juni. Unterseeboot 4, Kommandant Cinienschi, hat am 9. dieses Monats gegenmüßig 30 Meilen westlich von San Giovanni di Medua einen englischen Kreuzer, „Liverpool“, der von sechs Zerstörern geschützt wird, torpediert und versenkt.

Flottenkommando.

(Der Kreuzer „Liverpool“ stammt aus dem Jahre 1909; die Schiffe haben 4900 Tonnen Raumgehalt. Die Besatzung beträgt 376 Mann.)

San Giovanni di Medua liegt an der Adria auf albanischem Boden, südlich von Skutari.

General Dank an seine neue Armee.

Der zum Oberbefehlshaber über die in Tirol kämpfenden verbündeten Truppen ernannte General Dankl, der bisher auf dem östlichen Kriegsschauplatz eine Armee kommandierte, hat in der ersten Nummer der „Tiroler Soldatenzeitung“ folgenden Aufruf an die ihm unterstellten Truppen erlassen:

„Soldaten, Kameraden!“

Italien, das durch mehr als ein Menschenalter hindurch im Dreibund reich und kräftig geworden, hat uns schmachvoll verraten und meuchlings überfallen: es hat die Kreuze gebrochen, die es uns im Bündnisvertrage ausgeteilt. Seine Majestät, unser erhabener Kaiser und Herr, hat uns seinen Völkern diesen neuen Krieg zu ersparen, Konzessionen gemacht, wie sich solche der kühnste Drecksack nicht hätte träumen lassen. Aber die Italiener wollen durchaus den Krieg, sie wollen kriegerische Vorbeeren, wollen neue Heldentatendebütanten werden und ihren dramatischen Dichtern Stoff zu Heldengedichten liefern; allerdings nur weil Österreich seit zehn Monaten mit allen seinen Kräften im harten Kampfe mit Rußland steht, — sonst hätten sie es nie gewagt. Ihr Vorgehen ist daher nicht nur treulos, sondern auch feige. Mit kalter Ruhe und Entschlossenheit stehen wir diesem ersten Treiben gegenüber. Wir vertrauen auf unsere Herrgott, auf unser Recht und auf uns selbst. Wir vertrauen auf Tirol, das ruhmreiche Land Andreas Hofers, das so oft schon seine Feinde mit blutigen Köpfen hinausgeworfen. Unerschütterlich wie die Berge dieses herrlichen Landes werden wir im Verein mit unseren kampferprobten, tapferen deutschen Verbündeten einsteher für Glauben und Heimat, für Kaiser und Reich. Für uns gibt es kein Zurück. Es lebe der Kaiser, es lebe das Vaterland!“

Dankl, G. d. R.

Die Schlacht bei Arras.

Vergebliche Anstrengungen der Franzosen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird der „Post“ folgendes berichtet: Die blutigen Kämpfe, die sich im Anschluß an den mißglückten großen Durchbruchversuch der Franzosen und Engländer seit Wochen, besonders nördlich Arras abspielten, dauern mit unverminderter Heftigkeit an und haben gerade in den letzten Tagen an Gewalt und Erbitterung wieder zugenommen. Verwehrt müht sich der Feind, immer wieder auf neue an einzelnen Punkten vorzudringen. Am 4., 5. und 6. Juni richtete er seine Operationen, wie ich erwähre, namentlich gegen den Vorsprung unserer Stellung bei Courie, 1½ Kilometer nördlich Arras, sodann gegen den Hohlweg zwischen Courie und Neuville, nördlich davon weiterhin gegen Neuville selbst und gegen das Gelände westlich Souchez, am Bahndamm Courou-Souchez und an der in den Generalstabsberichten öfters erwähnten Juckerfabrik. Hier überall tobten die Kämpfe, von deren Wucht sich keine Vorstellung geben läßt. Seit Tagen veranstaltet die französische Artillerie, besonders am späteren Nachmittag und früh morgens — so gestern von 4 bis 6 Uhr — brüllende Kanonaden von stundenlanger Dauer, aber auch sonst hören die Geschütze kaum auf zu donnern. Gelegentlich brechen an den einzelnen genannten Punkten wieder Infanterieangriffe vor, die von Franzosen, Marokkanern und anderen farbigen Hilfstruppen in dichten Schützenlinien unternommen werden, aber alle diese verzwieselten Anstrengungen bleiben abermals fruchtlos. Mit eiserner Tapferkeit tragen unsere Truppen das schwere Bombardement. Gefangt es auch, den aufgegebenen feindlichen Waffen trocknen, den einen oder anderen Graben zu nehmen, so werden diese regelmäßig in heißen Nachkämpfen wieder vertrieben. Ein Beispiel für das hin- und herwogende Ringen sind die mühsamen Gefechte um den Stützpunkt der genannten Juckerfabrik. Unsere Verluste bei diesem furchtbaren Schlachtgebrüll sind nicht gering, aber stehen in keinem Vergleich zu den erheblich schlimmeren unserer Gegner. Gerade diese letzten Tage werden den Franzosen noch schwerer bereuen haben, daß alle ihre leidenschaftlichen Bemühungen umsonst waren.

Zuverlässliche Äußerungen des Kapitanleutnants v. Müde.

Wien, 10. Juni. Das „Neue Wiener Abendblatt“ veröffentlicht eine Unterredung eines seiner Mitarbeiter mit Kapitanleutnant v. Müde über die Darbanellenaktion.

An den Dardanellen, sagte v. Müde, kann nicht gerührt werden. Ebenso ist die Einnahme Konstantinopels ausgeschlossen. Man muß sich vor Augen halten, daß die Türken ausgezeichnete Soldaten sind und sich in Gallipoli hervorragend schlagen. Anfangs haben die Angriffe der Türken gegen das Landungskorps der Alliierten darunter gelitten, daß die englische Schiffsartillerie mit ihren schweren Geschützen das ganze Gelände unter Feuer hielt. Die Lage hat sich aber mit einem Schlage geändert, als die Unterseeboote auftauchten. Die Engländer haben jetzt vier Schiffe in einer Woche verloren, die Franzosen die „Calabranca“ und ein zweites Schiff, dessen Name noch nicht festgestellt ist. Auch andere feindliche Schiffe sind versunken. Die Flotte der Alliierten hat sich zurückgezogen und ist nicht mehr so heftig; bloß einige kleine französische Kreuzer haben sich in den letzten Tagen vor Gallipoli gezeigt. Die englischen und französischen Schiffe, meinte v. Müde, werden sich hüten, wiederzukommen. Man ist auf dem besten Wege, das Hauptziel der Türken, die Vernichtung des feindlichen Landungskorps, zu erreichen. Da auf Gallipoli kein Trinkwasser vorhanden ist, müssen die Engländer und Franzosen Trinkwasser mit sich führen bzw. durch die eigenen Transportdampfer zuführen. Aber diese Zufuhr wird durch die Unterseeboote immer mehr erschwert und dürfte schließlich ganz unterbunden werden. Dann aber gibt es für das englisch-französische Landungskorps nur mehr die Kapitulation, denn eine Flucht zurück auf die Transportdampfer scheint ausgeschlossen. Die Evakuierung von mehr als 60 000 Mann würde nämlich tagelang dauern, und während dieser Zeit würden die feindlichen Transportschiffe unausgesetzt unter türkischem Feuer stehen. Hinzu kommt noch, daß die schweren Schiffsgeschütze sich sehr rasch verbrauchen. Da die Engländer und Franzosen in den ersten Tagen ihrer Aktion wie wahnsinnig darauf losgeschossen haben, sind schon zahlreiche Schiffsgeschütze unbrauchbar. Deshalb mühte auch der englische „Overdreadnought“ „Queen Elizabeth“ sich aus den Dardanellen zurückzuziehen. Dagegen ist von allen in den Dardanellen verwendeten türkischen Kanonen bisher bloß eine einzige beschädigt worden, die übrigens bereits wieder instandgesetzt ist.

Die wichtigste Frage, die Munitionsfrage, macht der Türke keine Sorge mehr. Es ist genügend Munition vorhanden. v. Müde schloß seine Ausführungen: Ich habe von Konstantinopel die allerbesten Eindrücke gewonnen. Man merkt dort, vom Kriege gar nichts; das Leben geht seinen gewohnten Gang, die Menschen sind voll Zuversicht und guter Dinge.“

Aus England.

Der englische Gesamtverlust beträgt, wie wir in gestriger Nr. schon mitteilten, bis 31. Mai 269 024 Mann, davon:

Tot: 3327 Offiziere und 47 015 Mann,
verwundet: 6498 Offiziere und 147 182 Mann,
vermisst: 1130 Offiziere und 52 618 Mann.

Balfour gab im Unterhause die Erklärung ab, daß die gefangenen deutschen Unterseebootmannschaften von jetzt an ebenso behandelt werden sollen, wie die anderen Gefangenen. Er erklärte im Namen der Regierung, daß Maßregeln getroffen worden seien, um die Behandlung zukünftig vollständig gleich zu gestalten. Das bedeute keine Veränderung der Ansichten über die Art der Handlungen, zu denen die U-Bootleute verurteilt würden. Die Regierung sei überzeugt, daß diese Praktiken nicht nur in flagrantem Widerspruch zu den Grundsätzen und dem Geist des Völkerrechts ständen, sondern daß sie niedrig, feig und unmenschlich seien. Angriffe auf unverteidigte Schiffe seien mehr als bloße Verletzungen der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit. Darum solle die Frage der persönlichen Verantwortlichkeit bis zum Ende des Krieges vertagt werden. (Das klägliche Geschimpfe des englischen Ministers verdient als Antwort nur das Schweigen der Berachtung. Es enthält ja nur den ohnmächtigen Jörn der englischen Regierung darüber, daß sie eine hochtrabend angekündigte Maßregel zurücknehmen muß, weil ihre Wirkungen auf England selbst zurückgefallen sind.)

Der Krieg Italiens.

Italien sendet keine Truppen nach Frankreich. „Corriere della Sera“ demontiert mit Genehmigung der Zensur die Auslandsmeldung von einer Verstärkung der französischen Front durch italienische Truppen. In erster Linie kämpfen die Italiener für eigene Interessen.

Die italienischen Verluste.

Wien, 10. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die Italiener können an dem südlichen Kriegsschauplatz bisher, trotzdem sie wiederholte Anstrengungen gemacht haben, um Vorteile zu erzielen, keine Erfolge aufweisen. Es ist wohl diesem, für die italienische Heeresleitung sehr peinlichen Umstande zuzuschreiben, daß in Italien bis zur Stunde keine Verlustliste herausgegeben wird, trotzdem für eine umfangreiche Verlustliste genügendes Material zur Verfügung stünde. So bedecken die Abgänge des 8. und 9. Infanterie-Regiments der 1. Armee, die wegen des starken Feuers noch nicht geborgen werden konnten. Die italienische Heeresleitung schämt sich aber über alle Verluste wohlweislich aus, da sie die verhältnismäßig schon bisher ansehnliche Zahl von Toten und Verwundeten mit seinen nennenswerten Erfolgen rechtfertigen kann.

Aus Frankreich.

Paris, 10. Juni. Auf Antrag des Generals Joffre beschloß Kriegsminister Millerand, dem Unterleutnant Warneford von der englischen Armee das Kreuz der Ehrenlegion zu verleihen, als Belohnung für die glänzende Waffentat, welche er durch die Zerstörung eines Zeppelins vollbracht.

Wien, 10. Juni. Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ aus Genf meldet, wurde Heros Blatt „Guerre sociale“ verboten.

Kleine Mitteilungen.

Stuttgart, 9. Juni. Italienische Blätter verbreiten, daß hier Häuser, welche Italienern gehören, angezündet worden seien. Augenscheinlich wird die Behauptung ausgeteilt, um italienische Ausschreitungen gegen deutsches Eigentum in Italien zu rechtfertigen, vielleicht auch, um solchen Ausschreitungen zu ermuntern. Demgegenüber ist festzustellen, daß die von italienischen Blättern gemeldeten Beschädigungen italienischer Häuser in Stuttgart nicht stattgefunden haben.

Ein russischer Flieger, der auf Lautenburg im Regierungsbezirk Marienwerder Bomben geworfen hatte, ohne Schaden anzurichten, wurde heruntergeschossen.

Wien, 10. Juni. Die günstigen Ergebnisse der letzten Musterungen, ermöglicht es, den für den 21. Juni 1915 in Aussicht genommenen Einberufungstermin der Wehrpflichtigen 1878 bis einschließlich 1886 der österreichischen Landturnpflichtigen und bositisch-herzogwälderischen Dienstpflichtigen in Evidenz der zweiten Reserve auf den 15. Juli hinauszuschieben.

Madrid, 10. Juni. Infolge der letzten Unruhen und Kundgebungen für und gegen eine Intervention, die eine mächtige Bewegung hervorriefen, hat die Regierung angeordnet, es seien die strengsten Maßnahmen zur Wahrung der Neutralität durchzuführen.

Wien, 10. Juni. „Neon Aftn“ erwähnt Äußerungen des griechischen Generalstabschefs Dusanis, daß der Sieg der Zentralmächte über alle Feinde nun so unausweichlich kenne, wie er seit Beginn des Krieges vorhergesagt habe, ohne indessen viele Blauabige zu finden.

Petersburg. Der bekannte Kriegskorrespondent Remiro, witsch Danilchenko führt im „Nischoje Slowo“ aus, der Puls des Krieges müsse jetzt bei der italienischen Armee abgelesen werden. Die russische Armee habe nach den halbjährigen ununterbrochenen Kämpfen ein Anrecht auf eine gründliche Reorganisation in geeigneter Stellung. (Str.)

Nikolai Nikolajewitsch abgesetzt?

Haag, 11. Juni. In holländischen diplomatischen Kreisen sind Petersburger Berichte eingetroffen, welche die baldige Absetzung des russischen Generalissimus Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wegen seines angeblich ungünstigen Gesundheitszustandes voraussehen lassen.

Begeisterung für die Heldenstaten der Verbündeten.

Wien, 11. Juni. Der Berichterstatter der „Reichspost“ meldet aus Sofia: Die Nachricht von der Einnahme von Jermsini hat in allen Kreisen Sofias ungeheuren Eindruck gemacht. Die militärischen Kreise sprechen mit größter Bewunderung von den Leistungen der verbündeten Heere. Ein hoher bulgarischer Offizier erklärte dem Korrespondenten der „Reichspost“ wörtlich: Ich kann den Augenblick kaum erwarten, daß unsere tapferen Armee an der Seite der österreichischen und deutschen Helden gegen unsere Feinde ins Feld ziehen wird.

Amerika und Deutschland.

Stockholm, 10. Juni. Svenska Morgensbladet“ legt zu dem Bruch zwischen Bryan und Wilson: Die gebällige Sprache gegen Deutschland wegen der Lusitania-Affäre ist für das Land nicht angemessen, das dadurch, daß es amerikanischen Bürgern gleichsam als Schuß der Munitionslast mitzuführen gestattet, selbst mißglückt an dem Untergang ist. Dadurch verliert Amerika zum moralischen Standpunkte das Ansehen. Amerika kann durch einen Krieg Deutschland nicht mehr schaden, als es dies durch die neutralen Munitionslieferungen bereits getan hat. Der Standpunkt des Präsidenten Wilson erhält eine tröstliche Fortsetzung für England gegen Deutschland. Wilson hat nichts getan, Englands Auswanderungsversuch gegen Deutschland zu verhindern, obwohl er wußte, daß das Aufheben des Auswanderungsversuches auch das Ende des Unterseebootkrieges nach sich ziehen würde.

Zürich, 11. Juni. Die „Neue Zürcher Zeitung“ sieht in dem Rücktritt Bryans den Beweis dafür, daß Wilson entschlossen ist, ein rücksichtsloses Politik um jeden Preis durchzuführen, während Bryan als entschiedener Pazifist Frieden um jeden Preis fordert. Das Blatt sagt, der Zwist sei dadurch entstanden, daß Wilson gegen das Rat Bryans eine verfehlte Note an Deutschland richten wollte. An

den Krieg denke aber Wilson sicher nicht. Eine eventuelle Brechung der diplomatischen Beziehungen würden zunächst nicht den Krieg nach sich ziehen.

Aus Washington wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ gemeldet: Gerade in dem Augenblick, als der Anfang damit gemacht wurde, die Note der amerikanischen Regierung an Deutschland telegraphisch zu übermitteln, erschien die Ausherrung Bryans in der er bekannt gab, er betrachte sich jetzt als Privatperson und ganzlich frei. Er werde die öffentliche Meinung über seine Erwartungen und Ansichten aufklären. Er hoffe, einen öffentlichen Meinungsaustausch anzuregen, der zugleich den Präsidenten unterrichten und den von ihm vorgeschlagenen friedlichen Weg zum Siege verhelfen würde, wenn Präsident Wilson es mit seiner Pflichtgefühl nicht in Einklang bringen könne, diese Mittel anzuwenden. Präsident Wilson lehnte eine Erklärung über die Ausherrung Bryans ab.

Die „Times“ melden laut „Tägl. Rundschau“ aus Washington, daß Kennedys vorliegen, nach denen bei den Arbeiterführern der Vereinigten Staaten erneut Versuche unternommen werden, um die Ausfuhr von Kriegsmaterial für die Verbündeten zu verhindern. Die Arbeiterführer wollten eine Bewegung ins Leben rufen, welche jeden Krieg der Vereinigten Staaten mit Deutschland, sofern keine Befriedigung der amerikanischen Grenzen erfolge, zu unterdrücken bemüht sein werde.

Vergeltungsmassregeln für die schmachvolle Behandlung unserer Landsleute als französische Gefangene in Afrika.

Schon im November hatte die deutsche Regierung durch Vermittlung der amerikanischen und auch der spanischen Botschaft in Frankreich verlangt, daß die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in Afrika besser als bisher behandelt und besonders an klimatisch einwandfreie Orte geschickt werden sollten. Veranlaßt war der Vorschlag durch Klagen, die aus Afrika kamen, und die eine geradezu unwürdige und schmachvolle, aller Menschlichkeit widersprechenden und gesundheitsgefährlichen Behandlung der deutschen Gefangenen in Afrika feststellten. Die französische Regierung hat es nicht für nötig befunden, Besserung einzutreten zu lassen, es mehr lediglich geantwortet, die Deutschen in Dahome befänden sich an gesunden Orten. Jetzt sind annähernd 400 deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Dahome, teils aus Kamerun, teils aus Togo, mehrere tausend Kriegs- und Zivilgefangene sind in Marokko und Tunis sowie anderen französischen Besitzungen in Nordafrika. Nach dem Bericht von dort müssen die deutschen Gefangenen in glühender Sonnenhitze schwere körperliche Arbeiten, wie Stein kloppen, verrichten. Sie finden nicht in europäischen Wohnhäusern, sondern in Lehm- und Strohhütten, ohne Kositone, oft in nächtlichen Fuchsböden, untergebracht. Es fehlt an Medizin, und man allen Dingen geschieht die Lieberwahrung in entwürdigender Weise durch Schwarze. Die französische Zeitschrift „Miroir“ hatte schon die Forderung in einem Briefe an den französischen Reichstag, die deutschen Gefangenen in Afrika zu veranlassen, das von einem hohen Kommando begleitet war. Dabei beträgt die Tagestemperatur 30 bis 60 Grad. Auch Verwundete und Kranke werden in gleicher Weise zur Arbeit gezwungen, bei durchaus unzureichender Ernährung.

Die deutsche Heeresleitung hat sich nun zu Gegenmassregeln veranlaßt gesehen. Das mörderische Klima von Dahome steht im nicht zur Verfügung. Auch auf dem Wege der Erniedrigung der weißen Rasse durch die Aufsicht von Schwarzen, will Deutschland nicht schagen, wohl aber werden schon in den nächsten Tagen französische Gefangene in der ungefähren Anzahl wie unsere Kriegs- und Zivilgefangenen in Afrika aus unseren schönsten Gefangenenlagern, wo sie bisher alle möglichen Annehmlichkeiten genossen, in die Gefangenenlager in Afrika zu verlegen. Die deutschen Gefangenen werden die Gründe der neuen Massregeln ausdrücklich mitgeteilt, und es wird ihnen nichts in den Weg gelegt werden, daß sie darüber in die Heimat berichten.

Repressalien sind natürlich immer ein zweischneidiges Schwert, trotzdem ist in diesem Falle eine baldige Wirkung zu erwarten. In der Zahl der französischen Gefangenen in Deutschland ist schonmal so groß ist als die der Deutschen in Frankreich. Die Gefangenen in Afrika werden durch Berichte und Briefe der deutschen Gefangenen illustriert, die demnächst veröffentlicht werden sollen. (Str.)

Französischer Mißmut.

Heros hat offen in seinem Blatt „La Guerre sociale“ seinen peinigenden Eindruck ausgedrückt, der im französischen Lager über die russischen Niederlagen vorherrsche, trotz aller amtlichen Berichte, die den Zweck verfolgten, diesen Eindruck zu vermindern. Heros macht jetzt seinen gepreßten Herzen weiter Luft, nicht nur den russischen Bundesgenossen, sondern über die Gefühle der Engländer und der eigenen Front empfindet. Drei Monate schon, so steht er ein, trage er sein Jögern mit sich herum, diesen Gefühlen Ausdruck zu geben. Nun sehe er sich aber endlich gezwungen, die Regierung seine Meinung zu sagen. Er schreibt unter anderem:

Es hiesse die Regierung und das Oberkommando täuschen, wenn man sie in dem Glauben ließe, daß die Nation, die es der Welt in den Schlachten kämpfte, oder sei es der Welt, der in Beherrschung und Hoffnung lebe, von Bewunderung erfüllt sind über die letzten September erzielten Ergebnisse, seit dem Tage, an dem die Schlacht an der Marne so große Begeisterung erweckte. Die September erzielten Ergebnisse scheinen wirklich zu mittelmäßig für den Preis, den sie gekostet haben. Alle unsere Verluste seit dem Winter, die feindlichen Linien zu durchbrechen, sind offenbar gescheitert.

Heros zählt dann die Hauptpunkte auf, wo man diesen Durchbruch versucht hat: Bei Soissons, Croun, bei St. Mihiel, bei Verdun, in der Champagne. Heberall sei das Ergebnis nur gemäßigter Verluste, ohne den Zweck auch nur an einer Stelle zu erreichen. Dann fährt er fort:

Jetzt scheint man bei Arras durchstoßen zu wollen, aber man glänzenden Anfang zieht sich das Vorgehen in die Länge und man beginnt sich zu fragen, ob die Deutschen seit einem Monat die Sache schon dauert, hinter unsern Angriffspunkten nicht die trübseligen Streitkräfte zusammengezogen haben. Man hofft, es diesmal gelingen wird. Aber vom vielen vergeblichen Versuchen läßt man an, wenn nicht zu verzweifeln, so doch ein Gefühl des Unbehagens zu empfinden. Alle Welt hat die Empfindung, daß wir mit unserer Sache, ohne daß es militärisch gerade schlecht mit uns weiter geht, doch auch nicht sehr gut um sie steht, und daß in der ungeheuren Maschine etwas nicht in Ordnung ist. Was?

Heros weiß auf diese Frage keine bestimmte Antwort zu geben. Ist es Munitionsmangel? Dann, so meint er, sollte man es schon offen sagen und warten, bis man genügend Munition habe. Ist es ein Mangel an Nachschub für die eintreffenden Truppen, die man vorzieht? Oder Mangel an physischer Effektivität bei den Offizieren und Generalen, beim Sturmangriff mitzukommen und die Truppen mit hinzureißen? Oder der Kostengeist der Generalstabschefs, der sie abhellt, mit den Frontoffizieren enge und persönliche Beziehungen zu unterhalten und Reibungen zu verursachen, unter denen die ganze Armee leidet? Oder der Fehler, die vordringenden Einheiten nicht an der richtigen Stelle einzusetzen? Heros will so kühnlich er, mit diesen Fragen nicht kritisieren, aber alle Leute stellen sie sich. An dem Oberbefehl aber sei es, zu unterrichten und zu finden, wo der Schuh in der Tat drückt, um Abhilfe zu schaffen.

Heros meint also, wenn er auch nicht kritisieren, sondern nur das negative Ergebnis aller seit dem September unternommenen französischen Offenloversuche feststellen wollte, doch immerhin, daß der Grund dafür irgendwo im Herre selbst liege, und es nur an der Front sei, „wo die Maschine nicht geht“. Da aber liegt kein Grund. Die Maschine geht nicht nur an der Front nicht, so wie sie nicht, sondern im ganzen Lande nicht. Sie ist erschöpft, und es ist

an dem nötigen Atem, nicht allein an der Munition, wie Herze meint, sondern an den lebendigen menschlichen Kräften, die ihr allein die verlangte Wirkung und Leistung geben können. Das französische Volk fühlt diese Lasten. Es wird ihm auch noch die Erkenntnis des Grundes kommen, gegen den es kein Heilmittel gibt, als Ergebung oder — Frieden.

Tages-Rundschau.

Volle Klarheit über unsere Kriegsziele!

Eine Stärkung des Deutschen Reiches und eine Ausdehnung über seine Grenzen hinaus, soweit dies notwendig ist, damit wir gesichert sind gegen künftige Angriffe, das soll die Frucht dieses Krieges sein.

In diesen lapidaren Worten, die König Ludwig von Bayern soeben an der Festtafel des bayerischen Konvents in Würzburg gesprochen hat und die sich dem Sinne nach mit den Schlussworten in der Reichstagsrede des Reichstagspräsidenten vom 28. Mai aufs genaueste decken, ist alles gesagt, was zurzeit, da eine Erörterung in einzelnen verfrüht und ungewiss wäre, über unsere Kriegsziele gesagt werden kann. Aber das genügt auch vollständig, denn nunmehr hat das deutsche Volk die Gewissheit, daß die Tausende und aber Tausende deutscher Jünglinge und Männer, die auf den Schlachtfeldern verblutet sind und mit dem eigenen Leben und Lebensmittelsanspruch das Lebensglück von Millionen mit sich genommen haben in die helle Erde, nicht umsonst gestorben sein sollen.

Wenn vor einigen Wochen nahezu aus allen Kreisen des deutschen Volkes heraus das stürmische Begehren laut wurde, daß nach diesem Kriege und als Frucht dieses Krieges, der ein einzig dastehendes Ereignis ist in der Geschichte aller Zeiten und Völker, ein anderes, ein größeres Deutschland entstehen muß, wenn sich die führenden wirtschaftlichen Verbände Deutschlands zum Anwalt dieses vaterländischen Gesamtwillens gemacht haben, so war das geschehen in der Absicht, daß Bürgschaften und Unterpfänder gegeben werden sollten für ein Ergebnis des Krieges, das den gebrachten unglücklichen Opfern entspricht. Das deutsche Volk hat Opfer gebracht und hat Leiden und Schmerzen auf sich genommen wie noch nie ein Volk vor ihm, und es ist fest und freudig entschlossen, den einmal betretenen Weg weiterzugehen bis ans Ende. Aber es verlangt auch, daß alle diese schweren Opfer nicht umsonst gebracht sein sollen. Wohl kann auch der stolze Sieg und der erfolgreichste Friede die Verluste an Leib und Leben, an geistigen und sittlichen Werten nicht ersetzen, die die Nation erlitten hat; am allerwenigsten ist das in einem Lande der Fall, in dem sich die überwältigende Mehrheit des Volkes auch heute noch zu dem Worte seines Dichters bekennt: Nicht an die Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren! Aber in dem Sinne soll das Blut unserer Helden nicht vergeblich geflossen sein, daß der große national-ethische Gedanke, von dem erfüllt unsere Väter, Söhne und Brüder hinausgezogen sind in den heiligen Kampf für des Vaterlandes Ehre und Größe, volle Wirklichkeit wird. Die Treue bis in den Tod, die so viele unserer Kämpfer beweisen haben, sie soll in einem sicheren dauernden Schutz unserer Landesgrenzen, in einer Erhaltung des Friedens auf Generationen hinaus den Lohn finden, den die Gefallenen vor Augen hatten und im Herzen trugen, als sie sich für das Vaterland, für Kaiser und Reich opferten.

Wir wissen nunmehr aus dem Munde der beiden ersten deutschen Bundesfürsten — denn es ist auch die Willensmeinung des Kaisers, wenn der Reichstagspräsident am 28. Mai vor dem Reichstage erklärt hat, daß wir alle nur möglichen realen Garantien und Sicherheiten dafür schaffen und erlangen müssen, daß unsere Feinde weder vereinzelt noch vereint wagen dürfen und anzusetzen —, daß die deutsche Regierung keinen Frieden schließen wird ohne die Gebietsveränderungen, die erforderlich sind, um uns unangreifbar zu machen und der Nation auf lange hinaus den Segen friedlicher Arbeit zu sichern, soweit menschliche Voraussicht und menschliche Kraft dies zu erreichen vermag. In diesem Bewußtsein dürfen wir uns vor der Hand genügen lassen; es wird uns die schweren Opfer, die der Krieg bis zur völligen Niederwerfung unserer Feinde noch erfordert, leichter tragen lassen und es wird jene Phantasien und Illusionspolitiker zum Schweigen bringen, die da meinen, durch Nachgiebigkeit wie bisher, durch Bescheidenheit und Zurückhaltung wie bisher könne sich Deutschland seine Nachbarn zu Freunden machen, könne der Reich und das, dem das deutsche Volk mit seinem tüchtigen Willen, mit seiner strebsamen Arbeit auf Schritt und Tritt begegnet, aus der Welt geschafft werden. BPN.

Die Kosten der Kriegswochenhilfe.

Dem Reiche erwachsen durch die Kriegswochenhilfe, deren Kosten es in der Hauptlage zu tragen hat, nicht unbeträchtliche Ausgaben. Ihre Höhe läßt sich naturgemäß nur abschätzen, da die Zahl der Geburtsfälle nicht feststeht und auch die Häufigkeit der Unterbringungsstellen mit der fortschreitenden Heranziehung weiterer Männer zum Kriegsdienst zunehmen muß. Der einzelne Geburtsfall kostet, wenn alle Leistungen in vollem Umfange gewährt werden müssen, 133 Mark, und zwar an Entbindungsgeld 25 Mark, an Wochengeld (täglich 50 Pfg.) während 12 Wochen 42 Mark und an Beitrag für ärztliche Geburtshilfe 10 Mark. Die Fälle, in denen nicht alle diese Leistungen gefordert werden können, sind sicher nicht selten. Vorerst bei dem Stillgeld als auch bei der ärztlichen Geburtshilfe wird es manche Ausnahmen geben, zumal mit der Sterblichkeit der Säuglinge gerechnet werden muß. Infolgedessen muß bei Berechnung des Geburtenbedarfs an Mitteln für den einzelnen Geburtsfall ein wesentlich größerer Betrag angesetzt werden. Die Zahl der Geburten läßt sich nach Erfahrungswerten mit einiger Sicherheit abschätzen, nicht zu übersehen ist nur der Umfang der Einziehungen zum Heeresdienst. Nach den amtlichen Schätzungen wird mit einer monatlichen Belastung des Reichs von 5 Millionen gerechnet. Dazu kommen noch die außerordentlichen Unterbringungen, die den bedürftigen Ehefrauen der Kriegsteilnehmer deshalb gezahlt werden können, weil sie vor Inkrafttreten der fraglichen Bestimmungen niedergekommen sind und deshalb die Leistungen der Wochenhilfe nicht mehr in vollem Umfange, sondern nur Wochen- und Stillgeld für die fehlenden Wochen erhalten haben. Hierfür sind 7 Millionen in Rechnung gestellt.

Demit sind aber die Kosten der Kriegswochenhilfe keineswegs erschöpft, denn auch den Krankentassen fällt ein Teil der Last zu. Soweit es sich um Ehefrauen der Kriegsteilnehmer handelt, müssen die Krankentassen das Wochengeld aus eigenen Mitteln zahlen, wenn die Ehefrauen selbst gegen Krankheit versichert sind und daher ihre Mitglieder sind. Beträgt das jahrgemäßige Wochengeld über 1 Mark, so erstattet das Reich der Kasse den Unterschied. Bei den übrigen Wöchnerinnen haben die Krankentassen bekanntlich die ganze Wochenhilfe aus eigenen Mitteln, und zwar selbst dann zu zahlen, wenn sie sich in ihrer Stellung auf die Gewährung des Wochengeldes beschränken. Für diese Mehraufwendungen erhalten sie aus Reichsmitteln keinen Ersatz. Sie können aber von der Vordereversicherungsanstalt die Vergabe von Darlehen auf zehn Jahre gegen eine Verzinsung in Höhe von drei vom Hundert verlangen. Von dieser Vergütung werden sicher manche Kassen, namentlich solche mit zahlreichen weiblichen Mitgliedern Gebrauch machen. Zu erwähnen ist, daß die Arbeitgeber landwirtschaftlicher Arbeiter und von Dienstboten, die von der Versicherungsanstalt befreit sind, die Kosten der Wochenhilfe aus eigenen Mitteln zu tragen haben; soweit es sich um versicherte Ehefrauen der Kriegsteilnehmer handelt, müssen sie das Wochengeld bezahlen und der Krankentasse erstatten. Weiblichen Personen, die zur Schiffsbesatzung gehören, aber nicht Ehefrauen der Kriegsteilnehmer sind, gewährt die Seereisendenversicherung in Hamburg die Wochenhilfe aus eigenen Mitteln. Alles in allem sind die Aufwendungen, die im Interesse des männlichen Nachwuchses gemacht werden, nicht unerheblich. Unsere Feinde werden in dieser großartigen Fürsorge allerdings auch nur die Betätigung einer „barbarischen“ Gefinnung finden.

Deutschlands Brotversorgung zweifelsfrei gesichert!

Berlin. Auf Grund der zu Beginn des Februar ds. Js. von der Reichsregierung veranfaßten Bestandsaufnahme über Brotgetreide, hatte die Reichsverteilungsstelle am 4. März ds. Js. den

Wehrverbrauch für den Tag und Kopf der Bevölkerung auf 200 Gramm eingeschränkt. Dabei war, um auch für den Fall einer späten Ernte vollständig gesichert zu sein, von den ermittelten Vorräten eine Reserve von 20 Prozent zurückgelegt. Sie belief sich auf 4,7 Millionen Doppelzentner Weiz. Am 9. Mai wurde dann eine zweite Bestandsaufnahme durchgeführt, die erheblich größere Vorräte ergab, als nach der ersten angenommen werden konnte. Diese Verschiedenheit der Ergebnisse ist vor allem darauf zurückzuführen, daß bei der ersten Bestandsaufnahme die Landwirtschaft ganz überwiegend auf Schätzung angewiesen war, weil der größte Teil des Brotgetreides noch nicht ausgedroschen war. Die zweite Erhebung ergab dann den tatsächlichen Körnerertrag. Da dieser erheblich höher ist, als bei der Festlegung einer Reserve von 20 Prozent angenommen war, erhöht sich jetzt die für die nächsten Monate zur Verfügung stehende Reserve auf fast 9 Millionen Doppelzentner. Diese bedeutende Steigerung um 2,4 Millionen Dz. ermöglicht es nun, einen Teil der Reserve zu verwenden, um die Brotration der schwer arbeitenden Bevölkerung zu erhöhen. Hierüber wird der Bundesrat in diesen Tagen einen Beschluß fassen. Die Kommunalverbände werden dann überall im Reiche durch Ueberweisung von großen Mengen Weiz in der Lage sein, dem schwer arbeitenden Teil der Bevölkerung eine ausreichende Brotmenge zuzuwenden. Das hierfür erforderliche Quantum wird vom Bundesrat festgesetzt werden. Es dürfte 100 000 Dz. nicht erheblich übersteigen. Auch für die Erleichterung des Fremdenverkehrs wird durch eine Bundesratsverordnung ein Teil der großen Getreidereserve zur Verfügung gestellt werden, womit den Wünschen der Gegenden mit starkem Fremdenverkehr Rechnung getragen wird. Trotz dieser teilweise Verfügung über die Reserve an Brotgetreide werden wir aber doch noch mit einem so großen Ueberschuß in die neue Ernte hinübergehen, daß deren Erträge ebenfalls nicht vor Ende September oder Anfang Oktober in Anspruch genommen zu werden brauchen. Unsere Versorgung mit Brotgetreide auch für das kommende Erntefahr ist mithin über jeden Zweifel erhaben.

Die Krankheit König Konstantins.

Bonna. Athen, 10. Juni. 8 Uhr abends. Der Krankheitsbericht besagt: Der Zustand des Königs ist weniger zufriedenstellend. Es haben sich Nierenschmerzen eingestellt und im Urin ist Albumin gefunden worden.

Nassauische Nachrichten.

Biedrich.

Ein Biedricher Kreuz in Eisen! Auf Vorschlag des Magistrats hat der Ortsausschuß für Kriegsfürsorge beschlossen, ein hölzernes Kreuz anfertigen zu lassen, das die Form des Eisernen Kreuzes haben soll. Dies Kreuz soll mit schwarzen und verzinkten Nägeln beschlagen werden, so daß es einen Eisenüberzug bekommt und in späteren Zeiten an diese eiserne Zeit und zugleich auch an deren Opferwilligkeit erinnert. Die Nägel sollen nämlich für einen bestimmten Betrag zu haben sein, der dann den Veteranen aus diesem Kriege zukommen soll. Als Aufstellungsort ist, um recht vielen Deutschen die Möglichkeit zur Beteiligung zu geben, der Platz vor dem Geschäftshaus der Königs-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft ausersehen. Die Höhe des Kreuzes soll 1,15 Meter betragen. Dieser Gedanke ist schon seit längerer Zeit angeregt worden, er konnte aber erst jetzt durch eine Sitzung des Ortsausschusses zur Tat werden, und da auch in anderen Städten mit gutem Erfolge aufgegriffen worden ist, wird er hoffentlich auch hier viele Freunde und Gönner finden, damit Biedrich auch in dieser Sammlung mit obenan steht, wie es bisher stets Opferfreudigkeit zeigte.

Ein Tropfen auf den heißen Stein, das Bild konnte man treffend nennen bei den Nachmittagsgewittern anwendend. Der Himmel wurde schwarz, ringsum am Horizont sah man, wie sich Regenwolken entleerten, hier bligte und donnerte es, aber der Regen — so viel Leute haben wohl selten nach dem Himmel geschaut wie gestern — wollte und wollte nicht kommen. Es fiel hier und dort einmal ein Tropfen, aber keine Spur war aus dem heißen Pfister im Ru verweht. Etwas besser wurde es in der Nacht, als eines der Gewitter wieder näher kam. Da fiel wohl eine knappe Stunde lang ein sanfter Regen, hochwillkommen, aber lange nicht genügend. Unsere Umgebung hat besser weg. Im Rheingau und in Schlangenbad ging ziemlich starker Regen nieder. Wiesbaden hatte am Nerberg, im Westrigtal und an den Gebirgshängen zum Schäferskopf einen ausgiebigen Regen zu verzeichnen, aber die Stadt selbst bekam auch recht wenig ab. Im Badnerland und in der Pfalz gab es vorgefesselt recht starke Gewitter. Von Karlsruhe wurde sogar Hagel gemeldet. In Burbach (Niederrhein) traf ein Blitzstrahl einen beim Heuladen beschäftigten Hühnerhändler und tötete ihn sowie eine vor das Fuhrwerk gekannte Kuh. Der Heumwagen geriet in Brand und wurde vernichtet. Auch in der Pfalz gab es Hagelschlag verbunden mit starkem Sturm. In Brehmsbach zündete ein Blitz und überste eine Scheune ein. Ganz besonders unter der Dürre haben die auf dem Rheingau Sand mit angelegten Äckerflächen zu leiden, denen ein Regen vor allem Not wäre. Ein Gütes hat ja die Trockenheit gehabt, die Heuernte ist in verzüglicher Verfassung eingebracht worden. Die Kirchen reifen und rot schimmert es aus den Zweigen. Früchtchen sind ja schon auf dem Markt. Die Stadtbereuen gehen ihrer Reise entgegen und die Einmägelt beginnt. Jetzt gilt alles zu verwenden, was die Natur uns bietet, damit wir wieder so glatt über den Berg kommen, wie es in diesem ersten Kriegsjahr der Fall war.

Ermäßigung der Einkommensteuer. Der Krieg hat vielfach das Einkommen der Steuerpflichtigen vermindert oder beseitigt. In solchen Fällen wird die bereits veranlagte Einkommensteuer von dem Monat ab, der auf die Verminderung der Einkünfte folgt, ermäßigt unter der Voraussetzung, daß die Verminderung des Einkommens mehr als ein Fünftel beträgt. Demnach konnte für das Jahr 1914 Steuerermäßigung beantragt werden, wenn der Steuerpflichtige infolge der Einberufung seinen Erwerb ausgeübt hat oder wenn er als kaufmännischer oder gewerblicher Angestellter gezwungen worden ist, in eine weitestgehende Herabsetzung seiner Bezüge zu willigen. Auch wenn durch die Einberufung des Einkommenshabers oder seiner im Geschäft tätigen Angehörigen das Einkommen wesentlich gemindert ist, tritt die Ermäßigung der Steuer ein. Die Ermäßigung für 1914 kann auch nachträglich beantragt werden; nur muß der Antrag, wie die Vorketten der Kaufmannschaft von Berlin mitteilen, spätestens bis zum 30. Juni d. Js. beim Vorstehenden der Veranlagungskommission gestellt werden.

Die Entwicklung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie seit der Wiederaufnahme der Ziehungen im Februar d. J. zeigt das seltsame Bild wirtschaftlicher Kraft und festeren Zuversicht auf den Sieg unserer guten und gerechten Sache, das sich bezüglich der Lebensmittel- und Rohstoffpreise, der Zeichnungsergebnisse der Kriegsanleihen, ganz besonders aber der Sparlooseneinnahmen Deutschlands im Vergleich zu allen anderen kriegführenden Ländern darbietet. Dabei stehen Millionen Krieger in Ost und West im Felde, unter ihnen natürlich viele, die, solange der Krieg dauert, bei dem Lotteriespiel notgedrungen „passen“ müssen. Besonders erfreulich und angenehm überraschend hat sich, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, die diesmahlige Schlussziehung gestaltet. Gleich in den ersten Tagen der Schlussziehung waren die beiden Hauptgewinne von je einer halben Million Mark gezogen worden. Somit war nun nicht selten ein Zurückbekommen des Interesses an der Ziehung zu beobachten, sobald die beiden Hauptgewinne sehr früh erschienen. Ganz anders bei dieser Ziehung! Nicht allein hatten die Einnehmer die Lose, die sie nach früherer Erfahrung als Ersatz für den Einkauf gezeugener Lose bereithalten, verhältnismäßig schnell geräumt, sondern auch an die Lotterieverwaltung selbst gelangten in großer Zahl Bestellungen auf neue Lose, deren Besteller sich mit dem soeben erzielten Gewinn nicht begnügen, sondern an der Ziehung bis zum

Schluss teilnehmen wollten. Wenn auch diese Bestellungen verlorene Mühe sein mußten, da die Lotterieverwaltung selbst Lose nicht an die Spieler abgibt, so erlebte man doch daraus, daß neben der zahllosen, die Ergebnisse der Friedenszeiten noch überbietenden Sparsamkeit reichliche Mittel für die Beteiligung an der staatlichen Lotterie zur Verfügung stehen und gern aufgewendet werden. Es liegt übrigens in dem lebhaften Verlangen nach Erlösen in einem Ziehungsstadium, in dem der Anreiz der beiden Hauptgewinne bereits fehlt, eine ganz außerordentlich hohe Bewertung der Gewinnaussichten, die die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie bietet. — Die 6. (232.) Klassenlotterie wird ohne jede Störung im nächsten Halbjahr vor sich gehen. Auf den Losen zur 1. Klasse, die von den Einnehmern bereits ausgegeben werden, finden die Spieler übrigens eine neue, gewiß sehr willkommene Einrichtung. Die bisher leere Rückseite zeigt für die ganze Lotteriedauer den Beginn sämtlicher fünf Ziehungen, die letzte Frist zur Erneuerung der Lose und den dabei zu entrichtenden Einsatz für jede Klasse; außerdem aber für Spieler, die erst im Laufe der Lotterie hinzutreten, den Preis, den sie für den Erwerb des Loses als Kauflos zu bezahlen haben. So wird der Spieler darauf hingewiesen, daß er für die Dauer der ganzen Lotterie spielt, daß er seinen Einsatz gewissermaßen in Teilzahlungen erlegt, daß aber die großen und zahlreichen Gewinne erst in der Schlussziehung ausgezahlt werden, während die Ziehungen der vier Vorläufer ihm die Wartzeit auf angenehme Weise verkürzen.

Der Kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung schreibt uns: Zuerst harnister. Zu denjenigen Stoffen, von welchen wir vom Ausland vollkommen unabhängig sind, gehört in erster Linie auch der Zucker. Unsere wichtigste Zuckerindustrie stellt aus den von unserer Landwirtschaft gelieferten Rüben jährlich über 60 Millionen Zentner Zucker her, während wir trotz des hohen Jahresverbrauches von fast 20 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung noch nicht einmal die Hälfte im eigenen Lande verbrauchen. Also die riesige Menge von über 30 Millionen Zentnern, welche wir im Frieden hauptsächlich nach England ausführen, bleibt infolge des Ausfuhrverbotes im Lande. Dazu kommt, daß sich in den von uns besetzten Teilen Frankreichs ausgebeutete Rübenselder befinden, und schon oft sind in den Tagesberichten der obersten Heeresleitung bei den Operationen in jenen Gegenden — so in den letzten Tagen wieder bei Souchez — die Zuckerrüben als heiz unstrittene Punkte genannt worden. Abgesehen davon, daß es in der letzten Zeit kein Zeichen von Abgeliefertheit ist, Vorräte anzuhäufen, ist der Sturm auf die Speckereien und das Aufkaufen von Zuckervorräten geradezu eine Torheit, welche nur Preissteigerung zur Folge hat und den ruhigen Verkauf erschwert. Denn es ist klar, daß die Kaufleute derartige, weit über den Normalbedarf hinausgehende Mengen bei dem jetzigen Personalstand und den Verkehrserschwerungen oft nicht mit der nötigen Schnelligkeit herbeischaffen können. Für die bevorstehende reiche Obsternte ist eine so große Menge Zucker herbeigeschafft, daß die weitestgehenden Wünsche jedes einzelnen erfüllt werden können. Es hat aber keinen Zweck, sich heute schon den Zucker hinzulegen, der im Oktober geerntet wird. Man sollte also immer nur so viel Zucker, als man für die nächste Zeit braucht. Dann wird jeder die gewünschte Menge bekommen. Dann werden wir in der Lage sein, das viele Obst dieses Jahres richtig im Interesse der Volksernährung zu verwerten. Wer also Zuckervorräte anhäuft, schädigt die Volksernährung. Er handelt leicht und unpatriotisch. — In gleicher Weise ist vor der übertriebenen Konfekturierung von Eiern zu warnen, da auf diesem Gebiet nicht überall genügende Sachkenntnis und Erfahrung herrschen und die Eier dadurch leicht dem Verderben ausgeliefert und die Preise in die Höhe getrieben werden. Weisse Ueberlegung und verständige Zurückhaltung sind hier gebotene vaterländische Pflicht.

Bonna. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung betreffend die Erweiterung der Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes vom 5. August 1914; in der es heißt: Die Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse von 1870/71, die sich bei dem jetzigen Kriege auf dem Kriegsschauplatz oder in der Heimat besondere Verdienste erworben, erhalten als Auszeichnung eine auf dem Bande des Eisernen Kreuzes über silbernen Eichenlaub zu tragende silberne Spange, auf der ein verkleinertes Eisernes Kreuz mit der Jahreszahl 1914 angebracht ist.

Wiesbaden. Ein langes Strafgefaller, darunter auch schon Juchhaus, hat der 36 Jahre alte Georg Müller aus Oberfranken aufzuweisen. In der Nacht des 25. April wurde er abermals erwacht, als er in dem allersichersten Hause der Wied. Kaiser in Kellerei Linschau hielt. Vorher zwei Tagewachen, zwei Gestrichen und ca. 17 Mark fingen ihm nur Kleingeldern in die Hände zumal die beiden Söhne erwachten und ihn am Weiterarbeiten hinderten. Wegen schweren Diebstahls im Rückfall beantragte der Staatsanwalt zwei Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Nach kurzer Vernehmung schloß sich das Gericht dem Antrag an. — Zu vier Wochen Gefängnis wird der Sattler und Bademeister Adam Schneider aus Biedrich von der hiesigen Strafkammer verurteilt, da er seinem Kameraden aus einer verschlossenen Spardose 40 Mark entwendet hat. — Der Vorsitzende des Tagungsmittelsvereins Viktoria, Georg Schmitt, welcher in einem Möbeldiebstahl in Nied angefaßt war, hat in der Zeit von Ende 1914 bis 1915 das vorhandene Vermögen des Vereins in Höhe von 117 Mark, welche an das Note Kreuz geschickt werden sollten, für sich verbracht. In die leere Kasse legte er zu seiner Sicherung eine gefälschte Quittung. Die Verhandlung war sehr schwierig, da nicht nur Schmitt, sondern auch der Hauptzeuge Schmidt taubstumm waren. Als Dolmetscher war der Bürgermeister von Camberg erschienen. Wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung erhielt der Angeklagte einen Monat Gefängnis. — Königliche Schauspieler. Als zweiter Tag des Bühnenspiels „Der Ring des Nibelungen“ folgt morgen Freitag, den 11. d. Mts. „Siegfried“. Als Erda gastiert Frau Schöller vom Hoftheater in Schwerin, welche hier bereits kürzlich als Kammersängerin aufgetreten ist, auf Anstellung; als Wälsche gastiert für den erkrankten Herrn Haas Herr Schramm vom Opernhaus in Frankfurt a. M.

Ein Kellner ging einem hiesigen Gastwirt mit der 60 Mark betragenden Tageseinnahme durch.

Wiesbaden. Ihre Tränen hatten heute der Ehefrau Krombach, deren Mann im Felde steht, nichts mehr, um sich vor Strafe wegen gewerbmäßiger Unzucht und Unterschlagung eines goldenen Ringes, zu schützen. Das Schöffengericht verurteilte sie wegen Unterschlagung zu 20 Mark Geldstrafe und wegen des anderen Vergehens zu vier Wochen Haft.

Recht unfreudliche Zustände spielen sich nach dem Wiesb. L., vor der Freiheit ab. Oft erscheinen Frauen schon am Abend vor der Ausgabe des Fleisches und verlorene Zöpfe, Kleiderfetzen, abgerissene Schürzenbänder usw. zeugen davon, daß jede die erste sein will. So ähnlich scheint es auch in Frankfurt ausgefallen zu sein, wie man aus der letzten dortigen Stadtverordnetenversammlung erfahren konnte. In Wiesbaden ist jetzt die Einrichtung getroffen worden, daß Auswärtige gar kein Fleisch erhalten und daß die Wiesbadener sich durch eine im Schlachthof zu habende Karte ausweisen müssen.

Ein Schadenfeuer ließ eine an der Mainzer Landstraße liegende Stallung des Betreters der Schöfferhofbrauerei bis auf den Grund niederbrennen. — Ueberfahren wurde heute früh ein 10jähriger Hauskutscher, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Stille. Der zehnjährige Franz Fleckner ertrank beim Spielen im Rhein, ehe Hilfe kam.

Schiff. Der Landrat weist auf größte Vorsicht beim Verfeuern von Kohlen hin. Erst vor kurzem hatten sich in Hattersheim wieder Explosivstoffe unter Kohlen gefunden, deren Entladung beinahe ein Menschenleben gefordert hätte.

Frankfurt. Der Monteur Jakob Odenwirth, der neun Söhne und 3 Töchter hat, kündigt sein 12. Kind, einen Sohn, Paul Hindenburg, nachdem Generaladjutant v. Hindenburg seine Einwilligung dazu gegeben hatte.

Ein Italiener hat als „Protest“ gegen das Vorgehen seiner Regierung der Zentralsammlung der Kriegsfürsorge 1000 Mark überreicht.

Weibliche Bedienstete der Eisenbahnen. Wie bereits mitgeteilt wurde, wird die Eisenbahnen-

Wachung in der nächsten Zeit eine größere Anzahl weiblicher Hilfskräfte einstellen und zwar im Werkstättendienst, bei der Wagnereinigung, bei der Lampenreinigung, ferner in den Güterabfertigungen, an den Sperrern usw. Der ihnen zu gewöhnliche Tageslohn soll im allgemeinen 3/4 der Löhne der männlichen Arbeiter nicht übersteigen, das wären für Frankfurt und Umgebung nur 2.60 Mark täglich. Im übrigen sollen weibliche Bedienstete und Arbeiter nur an solchen Orten und Stellen beschäftigt werden, die keine Befürchtung hinsichtlich Verletzung guter Sitten aufkommen lassen. Alle Arbeiter, Invaliden usw. sollen niemals durch die Einstellung von weiblichen Arbeitern verdrängt werden.

Die Strafkammer verurteilte den fünfzigjährigen ehemaligen Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Ruffshaus und Leiter einer deutschen Knaben Erziehungsanstalt Theodor Wangemann wegen Vergehens gegen § 175 zu 9 Monaten Gefängnis. Sechs Wochen werden auf die Untersuchungshaft angerechnet. Ferner wurde der amerikanische Journalist Wilhelm Voßmann, der für Berichte über den Balkankrieg von einer amerikanischen Presseagentur mit fünfzehn gefälschten Schecks bezahlt worden war und diese Schecks, von denen er wusste, daß sie gefälscht waren, in Deutschland abgesetzt hatte, zu 2 Jahren und 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Magistratsantrag auf Uebernahme des Zoologischen Gartens in städtische Verwaltung hat die Zustimmung des Finanzausschusses gefunden und bedarf nunmehr noch der Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung.

Frankfurt. Ein höherer Geldbetrag wurde am Mittwoch in einem Schlafwagen Berlin-Frankfurt gefunden, den ohne Zweifel ein Reisender liegen gelassen hat.

Vermischtes.

Eine Gefahr für das Zeitungswesen.

Die Druckpapierfabrikanten klagen über wachsende Schwierigkeit, das für die Herstellung der Zeitungen notwendige Papier zu liefern, da wichtiges Rohmaterial für die Herstellung des Zeitungspapiers zu einem erheblichen Teil aus dem Ausland bezogen wird, andererseits Arbeitermangel die Fabriken behindert. Die Fabrikanten halten die Zeitungsstände für angetan, um sehr erhebliche Preiserhöhungen entweder durchzusetzen oder wenigstens vorläufig zu fordern. Das bedeutet namentlich auch für die kleineren und mittleren Zeitungen eine erhebliche Vermehrung der Unkosten. Und das in einer Zeit, wo es namentlich den kleinen Verlagen vielfach nur mit äußerster Anstrengung möglich ist, den Betrieb überhaupt aufrechtzuerhalten. Es ist von beherrschender Seite wiederholt betont worden, daß in der Kriegszeit die Zeitungen mehr noch als im Frieden von höchster nationaler Bedeutung sind, und gerade die kleine Presse im Lande spielt die denkbar größte Rolle für die Vermittlung der Kriegsnachrichten und für die Aufrechterhaltung jener zuverlässigen Stimmung, die Voraussetzung für das Gelingen des schweren Kampfes ist, in dem wir stehen. Es besteht nur eine Stimme darüber, daß die deutsche Presse ohne jede Ausnahme dieser schweren Aufgabe in großer Zeit in höchstem Maße sich gewachsen gezeigt hat. Gerade deshalb verdient die schwere Lage, die durch die Verhältnisse des Papiermarktes heraufbeschoren zu werden scheint, bei den Behörden ernste Beachtung. Möglicherweise, daß die Klagen der Druckpapierfabrikanten in gewissem Grade berechtigt sind, dann aber muß man darauf dringen, daß den Fabrikanten ebenso wie den Zeitungsherstellern durch Maßnahmen des Staates das Gewerbe erleichtert wird. — Die Aufhebung der Zölle und die wirklich ausnahmslose Durchführung des Ausfuhrverbotes können dazu führen, entweder den Fabrikanten die Beschaffung von Rohstoffen und damit auch die Fabrikation zu erleichtern oder wenigstens die Einstellung der Herausgabe von Zeitungen in größerem Umfange zu verhindern. Dieser Gefahr muß im öffentlichen Interesse unbedingt und schnell begegnet werden.

Bingen. Ein ergötzliches Stückchen trug sich bei einer Verhandlung des hiesigen Amtsgerichtes zu. Von den geladenen Zeugen waren zwei, die dieses bei der herrschenden Hitze wohl verständlich erscheinen mag, in den weißen Hemden mit dem sogenannten „Schillertragen“ erschienen. Als sie das strenge Auge des Herrn Amtsrichters erpähten, erhielten beide zum Ergründen der übrigen Anwesenden eine Belehrung über die richtige Tracht vor Gericht. Nur die Erklärung, daß sie fast stets Krügen trügen, stimmte dem Amtsrichter mißlich und ließ ihn von einer Bestrafung wegen „ungebührlichen Betragens am Gericht“ absehen.

Zeitweilig unaufrichtig. Ein heiteres Stückchen spielte sich auf einem badischen Bahnhof ab. Kam da eine Frau in schmaler Bauerntracht, um ihren im nächstkommenden Militärzug sitzenden Mann zu begrüßen. Der Zug fuhr ein und die meisten Insassen konnten ausfragen, u. a. auch der Gekochte. Während die beiden im Gespräch waren, machte plötzlich die Frau kehrt und lief direkt auf die das Regiment begleitenden Offiziere zu mit der Bitte, ob sie ihren Mann für die Blingstelerlage für sich behalten dürfe. Die Offiziere brachen in schallenden Gelächter aus und willfahrten ihrer Bitte. Sofort schrieb ein Offizier den Urlaubspass und so konnten die beiden sofort nach Hause wandern.

Falscher Sammelteiler. Beim Einkommen von Altgummi durch die Schuttfunder hat sich herausgestellt, daß sie vielfach die neuen Gummischeiben von Selters, Vionaden- und Bierflaschen entfernen, um sie ihren Lehrern abzugeben. Der Wert der Gummischeiben beträgt 2 bis 3 Pfg., das ist nach Mitteilung des Verbandes deutscher Mineralwasserfabrikanten mehr als der Heinerwerbendienst an den Getränken. Außerdem müssen infolge der Verluste neue Gummischeiben beschafft werden, wodurch sich die Vorkaufschuttporrate auch wieder vermehren. Eltern und Lehrer werden daher gebeten, darauf zu achten, daß diesem Unfug gesteuert wird.

32 Fälle schwerer Urkundenfälschung hatte eine Frau auf dem Gewissen, gegen die in Berlin vor der Strafkammer verhandelt wurde. Sie gab sich als Kriegswitwe aus, deren Mann bei Rützig gefallen war und ging zu Büglern, denen sie erzählte, sie sei auch Büglerin, wolle aber infolge des Trauerfalles schnell zu Verwandten abziehen. Deshalb übertrug sie den Frauen ihre Kundschafft und erwähnte beiläufig, daß ihr Bruder, ein Landwirt, ihr gerade noch eine Menge Kartoffeln, Butter, Eier, Schmalz usw. geschickt habe, die sie nun der Bohnen erst gar nicht abnehmen möchte. Sie bot die Sache den Frauen so billig an, daß diese den geforderten Preis gern sofort bezahlten. Sie erhielten dafür Vagereise der Güterabfuhrstellen, wodurch sie ganz sicher wurden. Am nächsten Tage bekamen nun die geprellten Frauen kleine Pappschachteln, in denen sich gebrauchte Klosettbürsten, alte Schuhe und andere schone Sachen befanden. Die Vagereise hatte die „Kriegswitwe“ gefälscht. Der Staatsanwalt beantragte 2 1/2 Jahre Zuchthaus, das Gericht war aber mit Recht der Ansicht, daß in dieser Zeit ein solch gemeiner Schwindel ganz besonders streng bestraft werden müsse und diktierte ihr eine Strafe von 3 Jahren Zuchthaus, 4800 Mark Geldstrafe oder noch 480 Tage Zuchthaus zu. Die Ehrenrechte wurden ihr auf die Dauer von 5 Jahren abgesprochen.

Auf dem Altar des Vaterlandes. Eine alte Frau vom Lande hat an eine Pastorgattin in Oldenburg folgendes Schreiben gerichtet: „Es ist immer mein Kummer, daß ich nicht so viel für das bedrängte Vaterland tun kann, wie ich wohl möchte. Ich gäbe so gern mit vollen Händen, wenn ich's nur könnte. Nun habe ich da noch ein paar Erbstücke, welche in unserer Familie immer heilig gehalten wurde. Es ist das Brauthäuschen unserer Urgroßmutter und ein über 100 Jahre altes Umkleetuch. Das überlasse ich Ihnen mit der Bitte, es so teuer wie möglich zu verkaufen, wozu Sie gewiß besser Gelegenheit haben als ich, und den Ertrag der Kaiserpfende und, wenn es viel ist, zur Hälfte der Verwundetenfürsorge zuwenden. Nun wünsche ich Ihnen viel Glück damit und sage Ihnen für Ihre Bemühungen im voraus besten Dank.“ — Wie viele Säumige und Jägernde beschämt diese arme Frau mit ihrer Gabe!

Die temperamentvolle Schauspielerin. Eine Theaterdirektion in Hamburg war einer bei ihr engagierten Schauspielerin 200 Mark rüfständige Gage schuldig. Obwohl die Dame vertragsmäßig das Recht gehabt hätte, ihr Weiterpielen von der sofortigen Zahlung der Gage abhängig zu machen, spielte der Bühnenstern doch weiter. Die

Uebertatung kam aber um so größer. Denn die energische Dame erschien plötzlich mitten im Theaterstück bei einer Pause beim Direktor und erklärte kategorisch: „Gage — oder ich spiele nicht weiter!“ Angesichts dieser Zwangslage mußten die Theaterkassen sofort geleert werden und die Ansprüche der Schauspielerin befriedigt werden. Am nächsten Tage folgte für diesen Erpressungsakt die Entlassung. Das Oberlandesgericht Hamburg wies die Klage der Dame mit der Begründung ab, daß ihr Benehmen wider „Treu und Glauben“ verstoßen habe und eine verdeckte Erpressung vorliege. Die Dame ist nun natürlich „empört“.

Zur Enttätung französischer Lügen, daß die in Deutschland gefangenen Franzosen infolge mangelhafter Ernährung an Körpergewicht abnehmen würden, hat der Oberstabsarzt des Kriegsgefangenenlagers Nürnberg eine Probe aus Exemplar gemacht. Er untersuchte 63 Mann. Bei 41 von diesen ist das Gewicht mit Schwankungen von 1/2 bis 1 Kilogramm unverändert geblieben. Eine Gewichtsabnahme war bei fünf zu beobachten. Von diesen war nur einer ein Franzose, der 2 1/2 Kilogramm abgenommen hat. Er gibt an, genug zu essen zu bekommen. Außerdem erhält er aus der Heimat wöchentlich eine Sendung mit Nahrungsmitteln, so daß die fehlende Nahrung nicht die Ursache der Abnahme sein kann. Er ist im Jüdischen ein Bureauangestellter (Schreiber), es ist nicht die veränderte Lebensweise als Grund anzusehen. Die übrigen vier sind Russen, sie haben je 2, 3, 5, 4 und 5 Kilogramm abgenommen. Drei von diesen haben schwere Verwundungen, einer eine Leistenbruchoperation überstanden, von deren Folgen sie sich jedenfalls noch nicht ganz erholt haben. Im Gegensatz dazu haben 17 Mann eine Gewichtszunahme zu verzeichnen. Dabei sind nur solche gerechnet, die sich beständig erhielten. Das fast Unglaubliche leistete ein Russe, der in sehr dürrigem Zustand zu uns kam und in 1 1/2 Wochen von 52 Kilogramm auf 57 Kilogramm kam und bei diesem Gewicht blieb. Dauernde Zunahme von 3 bis 5 Kilogramm kam mehrfach vor. Auffallend ist, daß gerade die stärker Zunahmen bei den zuletzt eingelieferten Russen beobachtet wurden. Diese Beobachtung ist auch in der Beziehung wichtig, als die Russen im Gegensatz zu den Franzosen aus der Heimat so gut wie nichts geschickt bekommen, dementsprechend ist deren ganze Gewichtszunahme auf Kosten unserer zweckmäßigen Ernährung zu setzen.

Dem kleinen Leutnant zum Gedächtnis. Das Infanterie-Regiment Nr. 154 hat seinem am 25. April gefallenen jüngsten Leutnant auf das Grab folgendes Gedicht gesetzt:

Leutnant W. . . in memoriam.
In Frankreich liegt sein Grab im Wald,
Von hellen Buchengrün beschattet.
Er war erst sechzehn Jahre alt,
Der unter Blumen liegt bestattet
Im Lenz.
Erst sechzehn Jahre und schon ein Held,
Zum Mann gereift in großen Zeiten,
So hat ihn ein Gedächtnis erfüllt:
Es galt zum letzten Sturm zu schreiten
Im Lenz.
Er war die Freude der Genossen,
Der Junge mit den zarten Zügen:
Für Deutschland ist sein Blut geflossen,
Und sterbend sah er Deutschland siegen
Im Lenz.

Bantes Allerlei.

Oberleutnant Gerhard Kette, der Sohn des auch in Wiesbaden bekannten Starters Majors Kette, ist gefallen. Der junge Offizier, dessen Brust beide Eiserne Kreuze schmückten, errang diese Auszeichnungen als Feldflieger, nachdem er früher die sächsische Artillerieuniform getragen hatte.

Se. Julia, die Barmherzigen Brüder von Montabaur haben hier mit einem Kostenaufwand von 400 000 Mark — wozu die Landesversicherungsanstalt Hessen-Kassel ein größeres Darlehen gab — ein musterhaftes Kruppheim, in welchem eben 131 Kriegsteilnehmende Aufnahme gefunden haben.

Die vielgeliebte Schrippe ist in Berlin nach monatelanger Abwesenheit wieder eingetroffen. Sie kostet jetzt etwas mehr, nämlich 3 Pfennige, ist also einen halben Pfennig aufgeschlagen.

Kiel. Dienstag nacht ist an den Folgen einer Erkranzung, die er sich durch Anstellung in einem Gefangenenlager zugezogen hatte, der Direktor der Universitätsklinik in Kiel, Professor Lüthje, im Alter von 45 Jahren gestorben.

Eine 13jährige Brandstifterin hatte sich vor dem Kriegsgericht der Festung Olaz zu verantworten. Aus Heimweh, wie sie angibt, zündete sie die Stätte ihrer Beschäftigung an. Der Brand legte Schuppen, Scheuer, Stallung, zuletzt das Wohnhaus und schließlich noch das Nachbargelände in Asche. Die jugendliche Angeklagte erhielt 4 Monate Gefängnis und soll der bedingten Begnadigung empfohlen werden.

Ein Sienfessel von Richard Wagner kämpft gegen uns und zwar im italienischen Heere als Referenzoffizier. Seine Mutter ist Blantine, geb. v. Bülow, die Tochter Frau Cosima Wagners, und Witwe eines italienischen Marineoffiziers, des Grafen Biagio Gravina.

Bekanntmachung. Dem bekannten Stammschiffbauern und Fachmann in allen Kriegsangelegenheiten Herrn Konrad Schnabelmeyer, ist der Titel **Gerüchsrat** verliehen worden. (Kladderadatsch.)

Eine dreisprachige Rose Kreuz-Zeitung erscheint in Brüssel. Sie behandelt in deutscher, flämischer und französischer Sprache die Kriegs- und Friedensaufgaben des roten Kreuzes.

Weibliche Briefträger. Fünfzehn Briefträgerinnen, die als Erkennungszeichen eine blaue Mütze mit dem Poststempel und eine Postblinde um den linken Oberarm tragen, werden vorläufig im Postdienst in Bochum in den Vororten beschäftigt. Es haben sich bereits über 400 Bewerberinnen dazu gemeldet.

Künstliche Pflege eines Prinzentodes. In der Frühgeburtensabteilung eines der größten Berliner Säuglingskrankenhäuser ist der wenige Tage alte Sohn einer Prinzessin untergebracht worden, der noch nicht kräftig genug ist, um an der Brust zu trinken. Die Prinzessin hat dafür ein armes Kind zu sich ins Haus genommen, um es anstatt des eigenen zu stillen.

Das Theaterbedürfnis der Krieger beweist der Umstand, daß in Berlin täglich 1200 Eintrittskarten von den Theatern zur Verfügung gestellt werden, die fast durchweg ausgedruckt werden. Das Deutsche Opernhaus hat im Verlauf des Krieges allein 37 004 Eintrittskarten gestiftet.

Etwa 20 Feuerwehren wurden zur Unterdrückung des Brandes einer Altpapierfabrik in Rudow bei Adlershof in der Nähe von Berlin aufgerufen. Entstanden war das Feuer durch das Ueberlocken eines Ofens. Eine dadurch entstehende Stichflamme traf einen Arbeiter, tötete ihn sofort und der über ihn fliehende Asphalt verbrannte ihn bis zur Unkenntlichkeit.

Das neueste Pfortnerhäuschen besitzt das Kriegsministerium in Berlin. Das Ministerium lag im Streit mit der Stadt Berlin wegen der Zahlung von Anliegerbeiträgen. Der Bezugsauschuß setzte nun deren Höhe auf 135 724 Mark fest.

Das neueste Schwein wurde kürzlich im Gnesener städtischen Schlachthaus, seit dessen Bestehen geküchelt. Das Schwein wog 6 Zentner 40 Pfund und brachte dem Besitzer einen Erlös von 130 Mark für den Zentner, zusammen also den Betrag von 832 Mark!

Königsberg i. Pr. Die Stadtverordneten haben den Bebauungsplan für die entfestigten Gebiete im Süden der Stadt genehmigt und einstimmig 21 Millionen Mark für den Bau eines Handels- und Industriebahns bewilligt.

Berlin. Wie dem „Berliner Volksanzeiger“ aus Wien gemeldet wird, brach gestern mittag auf der Rennbahn zu Cottesbrunn ein großer Brand aus. Ein Teil der Tribünenanlage wurde eingeäschert. Bei dem lebhaften Südwind fielen binnen einer Stunde dem Feuer noch sechs Häuser zum Opfer.

Neueste Nachrichten.

Depeschen-Dienst

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

(Privattelegramme.)

Berlin. Im „Berliner Tageblatt“ schreibt Berlus: Wie der hat ein österreichisches Unterseeboot einen vollen erfolgreichen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Es ist die dritte erfolgreiche Torpedierung, deren sich österreichisch-ungarische Unterseeboote rühmen dürfen. Am 21. Dezember 1914 torpedierte „U 21“ das französische Admiralschiff „Courbet“ und am 27. April wurde der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ von „U 5“ versenkt. Den bisherigen Verlusten der Entente gesellt sich nun ein englischer zu. Wir beglückwünschen die österreichisch-ungarische Flotte zu dieser neuen stolzen Tat ihrer Unterseebootsarmee. — Im „Berliner Volksanzeiger“ wird gesagt: Was bei dem Versinken des englischen Kreuzers die Tapferkeit des österreichischen Angreifers in ein besonders helles Licht stellt, ist der Umstand, daß der Angriff durch eine Eskorte von sechs Zerstörern hindurch erfolgte, die wegen ihrer Geschwindigkeit als die Hauptfeinde der Unterseeboote zu betrachten sind. Die neue Tat zeigt wie die früheren, daß die österreichisch-ungarische Flotte von demselben Geist befeelt ist, wie im Jahre 1866. Die Offiziere und Mannschaften der Flotte sind in der Tat würdige Kameraden der deutschen Seeleute. Es ist besonders erfreulich, daß in diesem Falle der englischen Flotte, die von ihrer Herrschaft im Mittelmeer unter ganz besonderer Geringfügigkeit der österreichisch-ungarischen Flotte zu reden pflegte, eine schmerzliche Lehre erteilt worden ist. Wir wünschen den tapferen Offizieren und Mannschaften der stolzen Flotte unserer Verbündeten weiter schöne Erfolge.

Aus Laibach wird der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet: Im Herzogtum Krain haben sich bisher über 30 000 Kriegsfreiwillige im Alter von über 30 Jahren für den Feldzug gegen Italien gemeldet.

Ein britischer Schoner in den Grund gebohrt.

BBna. Liverpool, 11. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der britische Schoner „Expreß“ ist gestern durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt worden. Drei Mann von der Besatzung sind durch einen dänischen Schoner in Plymouth gefangen worden.

2 englische Torpedoboote in den Grund gebohrt.

BBna. London, 11. Juni. Die Admiralsität teilt mit, daß am 10. Juni früh morgens die beiden Torpedoboote Nr. 10 und 12 welche an der Ostküste Englands operierten, durch ein Unterseeboot in den Grund gebohrt wurden. 30 Mann wurden getötet und an Land gebracht.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Markbrust verboten.)

„San Marino“, der neueste Feind.
Ein neuer Feind erschien zu all den vielen. — sein Land ist klein, jedoch sein Mund ist groß, — auch er will einmal mit dem Feuer spielen, — nun schießt er wie Italien wild drauf los, — ein kleiner Feind, — der großen Brüder wert, — hat schon an Oesterreich den Krieg erklärt, — denn wo Italien haßt, kann er nicht lieben, — so steht in seinem Kriegsgesetz geschrieben!
Italien folgte englischer Ermahnung — und San Marino zog die Konsequenz! — O Menschheit! hast du denn eine Ahnung — von dieses winzigen Ländchens Existenz? — Es liegt im Land wo die Zitronen blühen — und ist zur Zeit vergessen „einzuziehen“. — Es liegt so irgendwo bei den Abruzzen — wo es uns weder schaden kann noch nützen!
Nun macht mobil der kleinste aller Staaten — bringt auf die Beine sein gewaltig Heer, — denn er besitzt acht Kompagnien Soldaten, — wird dir, o Leser, da das Herz nicht schmerzt? — Denn auch die Feuerwehr zieht mit ins Feld, — von dieser wird die Artillerie gestellt, — schnell wird montiert des Ländchens Feuersprünge — sie avanciert zum schweren Feldgeschütz!
Acht Kompagnien mit 30 Offizieren, — was das bedeutet, weiß doch jedes Kind! — Deutschland und Oesterreich werden es schon spüren — wenn jene erst in ihrem Lande sind, — Deutschland und Oesterreich werden eingestehen: — Nichts Schlimmeres konnte ihnen je geschehen, — das Ländchen, das jetzt rülpst, ei per bacco — ist grade so gefährlich wie Monaco.
Wie schmunzeln froh Salandra und Sonnino — hier sieht man die gerechte Sache ein; — seit zu Italien steht auch San Marino, — der Dreierbund kann nun zufrieden sein, — und wenn er jetzt nicht glänzend siegen kann, — ist San Marino einig Schuld daran — und bringt auch dieses Ländchen ihn nicht weiter, — er hat doch einen Sündenbock! Ernst Heiter.

Anzeigen-Zell

Fritz Schulz jun. A. G., Leipzig.



Globol

tötet Motten

Verkaufsstellen durch Kataloge kenntlich

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Der Auflage unserer heutigen Ausgabe liegt eine Beilage des Warenhauses Conrad Fleck H. G. Mainz bei.